# Der Gebrauch diktiert die Zucht

## Zuchtselektion im Wandel - welche Bedeutung haben Prüfungsordnungen?

Vortrag von LAZ Dr. Helmut Raiser am 27. April 2013 in Gießen Allendorf

(Es handelt sich um die Notizen zum Vortrag sowie einige Folien.)

RSV2000

**Die Kompetenz in Leistung und Zucht**

## Aufgabenwandel: Was waren die gesuchten Talente?

**Schäferhund an der Herde (Gründung bis 60er Jahre)**

- Bewegungsdrang
- Beuteverhalten
- Spezielle Verhaltenstechniken (Griffverhalten, Fixieren)
- Führigkeit
- Verteidigungsverhalten (Wehrtrieb, intelligente / differenzierte Aggression)
- Triebbeständigkeit

**Der Gebrauch diktiert die Zucht**
**Die Validität in der Prüfung diktiert die Zucht**

**Schäferhund im Polizeidienst / Wachdienst / Schutzdienst (1. Weltkrieg bis 70er Jahre)**

- Verteidigungsverhalten (Wehrtrieb, Aggression)
- Nervenstärke bei mittlerer Reizschwelle
- Beuteverhalten
- Widerstandsverhalten
- Suchtalent

**Schäferhund im Schutzhundesport (70er Jahre bis heute)**

- Beuteverhalten
- Aggressionsverhalten mit mittlerer bis niedriger Reizschwelle bei guten Nerven
- Führigkeit
- Trieb / Triebbeständigkeit / Temperament
- Suchtalent

Schaut man sich die Referate der VDH Richtertagung an, so erscheint auf der einen Seite recht positiv, dass versucht wird Klarheit zu schaffen, aber inhaltlich ……., ich bekomme irgendwie eine Gänsehaut:

- wenig Ethologie
- viel Ideologie unserer heutigen Spaßgesellschaft
- subjektiver Sentientismus
- Analogieschlüsse mit Verzerrungen und Falschinterpretationen
- Inkohärenz ist immer Ausdruck von Irrationalität: Schein und Sein klaffen weit auseinander
- Wo bleibt der Tierschutz, wenn Hundeverhalten derart interpretiert / pervertiert wird?
- Man unterscheidet zwischen Abrichtung und Dressur, Dressur war verpönt.

***Was dem einen sein Terrorist, ist dem anderen sein Freiheitskämpfer***

Zur Zeit wird der nächste Unsinn zementiert. Das wird verdammt schwer, den Leuten klarzumachen, wie Hundeausbildung geht und wo sie hin führen muss, um:

- erfolgreiche Hundeführer zu kreieren
- Hundesport populärer zu machen
- durch Hundesport den guten Gebrauchshund zu selektieren, wie immer der aussehen soll
- Hundesport funktionell zu rechtfertigen

**Wandel im Hundesport**

In den 70er Jahren wusste man noch wenig über Ausbildung, und als in den 60er Jahren in der Schutzhund-1-Prüfung des Verbellen hinzukam, ging das Desaster los: Die schwachen Hunde wurden immer schwächer, weil ihnen mit Gewalt das Aggressionsverhalten genommen wurde, die starken Hunde wurden immer verrückter, weil durch den Teufelskreis im Aggressionsverhalten dieses endlos potenziert wurde, bis die Nerven das nicht mehr aushielten.

**Das Wissen in der Ausbildung diktiert die Zucht**

Dann kamen Bernhard Männel und wir als seine Schüler mit der Idee des Beutetriebes. Damit wurde Aggressionsverhalten modellierbar und die Leistung der Hunde sprang sprunghaft in die Höhe. Anfangs waren viele Gegner

vorhanden: Walter Köster verbot die Publikation, weil: „wir dann Ärger mit der Jägerschaft bekommen“ würden. Will Richter hasste die „Mantelpassion“, aber unsere Leistungen überzeugten und schnell machte der Beutetrieb Schule.

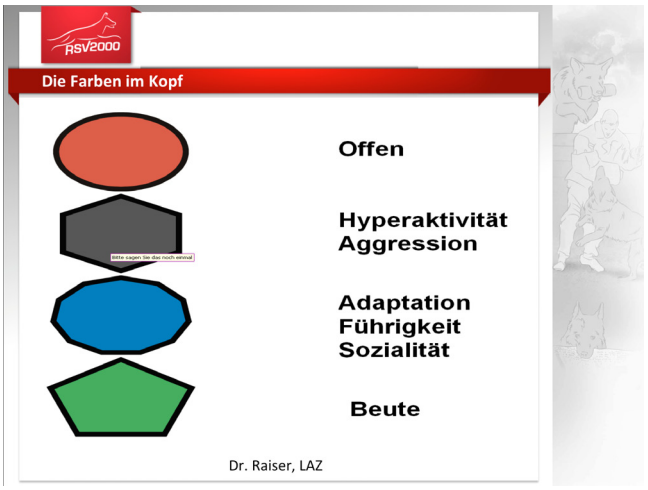
Dann kam Heinz Glück und wollte vom Beutetrieb nichts wissen: Er rutschte mal den Deich herunter und seine beiden Schäferhunde standen knurrend über ihm – niemals dürfte ein Hund etwas beißen, was auf dem Boden lag. All diese Irrationalität wurde durch die Macht des Faktischen sehr schnell überrollt und die moderne Ausbildung, welche die Lerngesetze und ethologischen Grundlagen berücksichtigte, gab dem Leistungsstand enormen Schub.

Nicht immer ist es sinnvoll das Machbare zu machen, wenn es Selbstzweck wird, kann es seine Sinnhaftigkeit und Bedeutung verlieren. Früher redeten wir von Abrichtung und Dressur war verpönt. Es wurde Wert darauf gelegt, dass die Qualität des Hundes berücksichtigt und gewertet wurde.

Mit zunehmender Verfeinerung der Ausbildungsmethoden war plötzlich nicht mehr gewährleistet, dass die „guten“ Hunde sich in den Leistungsveranstaltungen herauskristallisierten. Damit war nicht nur die Diskussion um den guten Hund entfacht, auch die Diskussion um die Ausbildungsmethoden und um das Machbare in der Ausbildung nahmen an Bedeutung zu. Der gute Hund von damals wird heute von der Prüfung ausgeschlossen, wenn er sich ein anderes Beißziel als den Ärmel sucht.

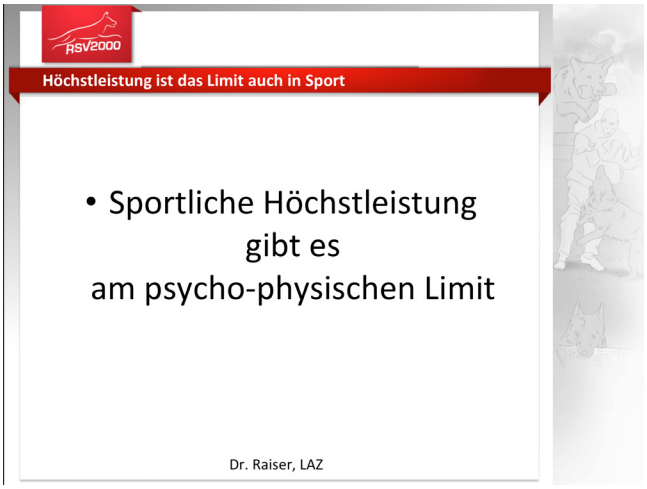
**Die sich wandelnden gesellschaftlichen Wertvorstellungen beeinflussen den Sport und die Zucht**

Am Anfang basierten die Ausbildungsmethoden im wesentlichen auf Aggression und Zwang – dies bedingte einen Hund mit starken Nerven und hohem Aggressionspotenzial und Widerstandsverhalten, wobei sich der beutestarke Hund hierbei leichter tat. Zwangsläufig kristallisierten sich zu der Zeit Hunde heraus, die letztlich schwer zu hantieren waren und am Ende einen Hundeführer nach dem anderen zusammenbissen und andererseits Hunde mit extremen Beuteverhalten, die die ganze Belastung in die Beute kanalisierten und nicht mehr ausließen. Das waren damals die guten Hunde. Bedingt durch Unwissenheit und Brutalität in der Ausbildung gelangten die Hunde an ihre Belastungsgrenze und zeigten dort den so beliebten ruhigen, festen Griff (was heute bei triebstarken Hunden dank dem alten Schecker oder einem nervenschwachen/triebstarken Hund in ähnlicher Weise ausbildungstechnisch erreicht wird). Der Irrweg ging dann weiter, indem Hans Rüdenauer und Günther Diegel auf dieser Schiene voll abfuhren und nicht sahen, dass triebstarke, rückenkranke Hunde hier besonders „talentiert“ waren.




Heute hat der Wahnsinn Schule gemacht, dass Schutzdienst nur noch Unterordnung mit Anfassen ist, und die Aggression immer dort, wo sie auftritt und eigentlich hingehört, zu Punktabzug führt.

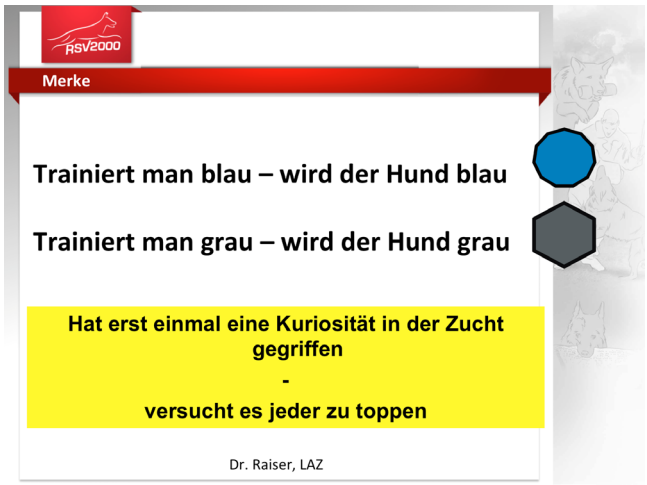
- Warum heißen die Sieger Edgar Scherkl, Theo Sporrer, Knut Fuchs, Wilfried Lüneberg, Helmut Raiser, Jogi Zank, Horst Knoche, Helmut Huber? – Weil sie die alte Schule kennen und alle neuen Dinge gut aufsaugen und den Blödsinn und Widerspruch der aktuellen Prüfungssituation managen können. Die eigentliche Wahrheit wird nicht angesprochen, dafür die Seminare immer teurer.




**Thema Hunde in der Gesellschaft:**

Die Entwicklung und Verfeinerung der Ausbildungsmethoden wurde von einigen gesellschaftlichen Prozessen begleitet: Der Pitbull in Hamburg (Anfang 2000) und die gesellschaftliche Entwicklung verpönten plötzlich Aggressionsverhalten und die sich politisch entwickelnden Einstellungen gaben unserer Gesellschaft den Rest: Friede-Freude-Eierkuchen ist die Devise un-

serer Spaßgesellschaft geworden, die eine ganze Generation junger Leute verlustig gingen ließ. Bei der Kindererziehung scheint es ja langsam besser zu werden, aber wie es so ist, derzeit wird die ganze Geschichte auf Hunde transponiert, diese verhätschelt und verweichlicht.




Der Hundesport reagierte mit Überbewertung der Blauteile (Gehorsamsteile) in der Prüfungsordnung, besonders im Schutzdienst, Ersatz von Rohrstöcken durch Softstöcke, Ersatz von Wesensprobe durch Unbefangenheitsprobe und Verlagerung der Wertigkeiten im Schutzdienst auf Unterordnungsteile.

Dies eröffnete einem anderen Typ Hund den Zugang zu den hohen Trophäen: Mit einem reizhysterischen Hund (niedrige Reizschwelle), mit hohem Triebverhalten und hohem adaptiven Verhalten bei hoher Grundschnelligkeit lässt sich durch softe Ausbildung über positive Verstärkung und mit fleißigem Arbeiten unter diesen Bedingungen höchste Performance erreichen, weil starke Nerven und hohes Widerstandsverhalten unbedeutender geworden sind, ja sogar als negativ stigmatisiert werden. Diese Hunde gelangen schon im Beutespiel an ihre Nerven- / Belastbarkeitsgrenze und bringen dabei Höchstleistung.

Hingegen kommt der Schäferhund alter Güte nur über Konflikte im Aggressionsbereich dorthin.

**Das Dilemma in der heutigen Ausbildung und Zucht besteht im Wesentlichen darin, dass wir uns Gedanken machen müssen, ob wir primär den adaptiven Hund oder primär den dominanten Hund mit Widerstandsverhalten favorisieren wollen.**

Je mehr das erwartete Verhalten des Hundes seinen natürlichen Triebverhalten entspricht, desto einfacher ist die Ausbildung, desto triebbeständiger zeigt sich der Hund in der Arbeit.

Je weiter das Triebziel vom Prüfungsziel entfernt ist, desto mehr muss der Hund über Grau oder über Blau verarscht/konditioniert werden, dies nennt sich ethologisch: klassische und instrumentelle Konditionierung.

In unserer Prüfungssituation sind es nicht die kurz dauernden Übungen (einige Sekunden), die dem Hund seine triebliche Substanz kosten, weil sie den Genotyp vergewaltigen, sondern jene die unphysiologisch sind, lange dauern und lange Konzentration verlangen: das Fußgehen und das Verbellen – dies macht einen Hund kaputt und mürbe, bzw. formt seinen Charakter.

Besonders der graue Hund geht von seinem aktiven Widerstandsverhalten recht bald in passive Aggression über und macht zu und duldet, das hält er nervlich aus. - Hier ist der dünnnervige, adaptive Hund deutlich im Vorteil, seine Nervosität hält ihn zappelig.

Aus welcher Ecke die gesamten Veränderungen in der Prüfungsordnung kommen (zwischen den Übungen nicht mehr loben und spielen, unphysiologische Positionen mit langer Dauer) ist klar: Wenn mein Hund etwas kann, was andere nicht können, und ich verlange es von allen, dann bin ich klar im Vorteil. Oder ich führe selbst nicht vor, stelle mich hin und richte die anderen, und bescheinige ihnen, dass sie alle keine Ahnung haben - da muss man sich nicht wundern, wenn der Hundesport so rückläufig ist, wenn Ausbildung den Hund zerstört oder keine brauchbaren Ergebnisse liefert.

**Wer losgeht sollte sein Ziel kennen, sonst wird er nicht ankommen, und er sollte möglichst auch die Wege einschätzen können.**

Wo sind die Rassen geblieben, die auf Grau gezüchtet wurden (Rottweiler, Riesenschnauzer, Terrier, Boxer)?

**Die Problemlösung für den Hundeführer**

Modellierung des Hundeverhaltens durch Ausnutzung der Lernfähigkeit und Kanalisierung des adaptiven/blauen Verhaltens oder des grauen Wider-

standsverhaltens in die Beute/ins Grüne.

Beide Hunde bekommen ein Tauschgeschäft: Wenn du machst, dann kriegst du Grün! Aber es ist ein gravierender Unterschied, ob ein Hund mit Widerstandsverhalten fordert und pusht, oder ob er fragend/bettelnd und ungeduldig zappelnd auf die Bestätigung wartet.

Es ist eben prinzipiell etwas anderes, ob der Hund im Konflikt die Lösung im Blauen oder im Grauen sucht.
Auch in Bezug auf seinen Komfort empfindet der blaue Hund anders als der Graue. Denn der blaue Hund fühlt sich im Blauen und im Grünen wohl, während sich der Graue im Grauen und im Grünen wohl fühlt – aber nicht im Blauen!

Aber dann gibt es da noch das Problem mit der Ermüdung.

**Die Lösung**

Um einen Hund auszubilden und abzusichern, bedient man sich heute der Lernarten klassische und instrumentelle Konditionierung und geht dabei über Plan A zu Plan B zu Plan C.

Damit der aktivierende Zwang des Plan C beim grauen Hund nicht als Schuss nach hinten losgeht, muss gute Koordination und Verständigung gegeben sein und der Hund muss stressresistent gemacht werden: Bart nennt es ohrfeigenreif, Jogi nennt es nepopo und andere gehen einfach hin und holen sich einen starken Hund, bügeln den zusammen, bestätigen mit gutem Timing, sind dabei hart und gerecht und kommen so ziemlich zum gleichen Ergebnis.

Der Schäferhund mit gutem Trieb, guten Nerven und mittlerer Reizschwelle kommt durch diese Arbeit zu Höchstleistung.

Aber auch das Gegenteil funktioniert: Man hole sich einen triebstarken, adaptiven Hund mit niedriger Reizschwelle und dünneren Nerven, der aber wendig ist und hohe Antrittsgeschwindigkeit hat und aufgrund seiner Reizhysterie bis zum Umfallen reagiert. Wiederhole - wiederhole - wiederhole bis durch die Gewöhnung auch die Reizschwellenerhöhung eintritt und das Nervensystem sein steady state bekommt, somit der Hund belastbarer wird. Diese Arbeit funktioniert beim Mali.

Wohlweislich der Tatsache, dass es zwischen diesen zwei Grundtalenten eine große Schnittmenge gibt <den Schäferhund-typischen Mali> (den der Edgar Scherkl hat) und den <Mali-typischen Schäferhund> (den der Thomas Lapp züchtet)> und sich die Zuordnung im Ausbildungsprozess durchaus hin und her verändert, ist es sinnvoll, sich über die grundlegenden Unterschiede der notwendigen Ausbildungswege Klarheit zu verschaffen. Der Phänotyp ist nämlich nicht nur das Ergebnis seiner genetischen Anlagen, sondern auch die Einflüsse prägen ihn.

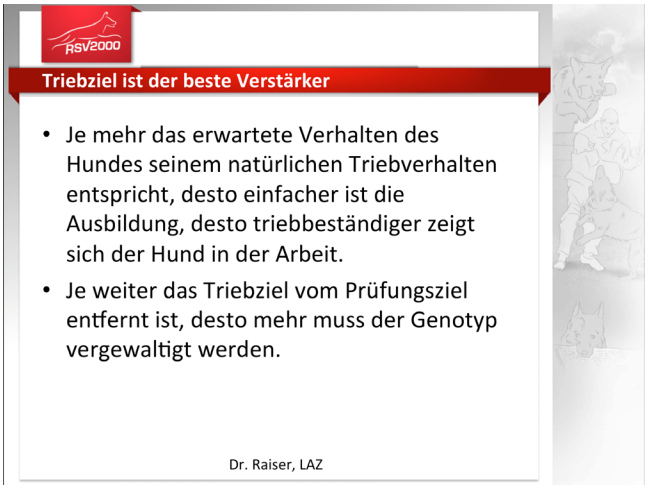
Das Ausbildungsprinzip (die Qualität) ist für alle Hunde gleich aber die Gewichtung (Quantität) der Ausbildungspläne sehr unterschiedlich und stark abhängig von der jeweiligen mentalen Qualität des Hundes, ob es sich um einen adaptiven oder einen primär dominanten Hund handelt.

Das ist genau der Grund, warum man einen Mali anders arbeiten muss, als einen Schäferhund, und warum derzeit auch beste Hundeführer ihre guten Schäferhunde schon im Ansatz der Ausbildung in der Persönlichkeit demontieren und zerstören, weil Malis derzeit die Weltspitze dominieren und Sie meinen, man könnte auch deren Ausbildung 1:1 übernehmen.
Und warum andererseits hervorragende Hundeführer mit Kenntnis der alten Schule aus Malis Hunde mit ausreichend balancierter Nervenverfassung machen, die hervorragend funktionieren, dann aber auf dem Treppchen den Hundeführer beißen (Peter Scherk) oder erst gar nicht mit aufs Treppchen genommen werden (Michael Kötters). Das gibt es natürlich auch umgekehrt bei

**Plan A: Man zeige dem Hund den Himmel**

**Plan B: Man stärke ihn in seinen Glauben in den Himmel kommen zu können**

**Plan C: Man lasse ihn die „Hölle“ spüren, wenn er nicht eifert in den Himmel zu kommen**



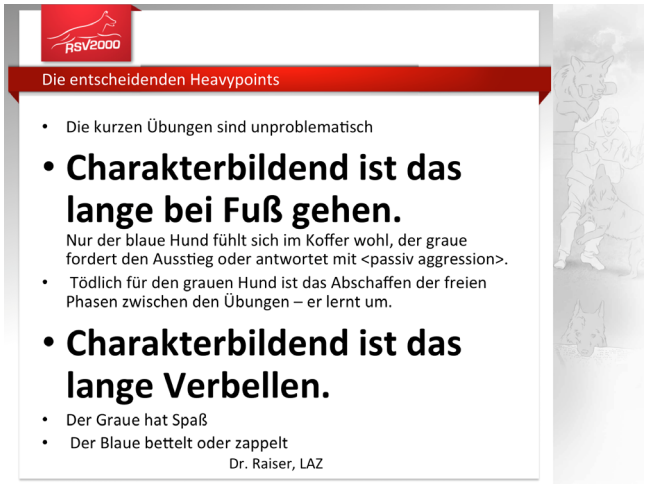
den Schäferhunden, die dünnervig gemacht worden sind: Jogi hat seine Not nach dem Schutzdienst Eric aus der Startnummer zu kriegen, und ich habe mit so einem, meinem Vargo, schon 1979 den Bundessieger gemacht.

**Fassen wir noch einmal zusammen.**

In der Unterordnung macht die Freifolge, im Schutzdienst das Verbellen (immer die Übungen, die länger dauern) den wesentlichen Unterschied aus. Der eine nagelt den Hund über Plan C in der Übung fest, der andere klickert ihn hoffnungsvoll und schmeißt den Ärmel aus dem Versteck.

Das will ich näher erklären:

Vorweg nochmal etwas Grundlagenwissen, am Pressingmodell erklärt:
Wenn ich einem Hund etwas beibringen will, dann geht das über den Plan A zu Plan B zu Plan C.




Trieb und Technik stehen bei den Prüfungskriterien im Antagonismus: Perfekte Technik würgt den Trieb ab, perfekter Trieb steht im Konflikt mit der Technik.
Dies haben wir im Ausbildungsprozess zu berücksichtigen, und nur der Trieb der vorhanden ist, kann auch kanalisiert und modelliert werden. Bei alledem ist Konflikt der Motor. Dieser Motor wird beim Mali mit dem Abfordern von adaptivem Verhalten und der Freigabe im Plan B angetrieben, während beim Schäferhund durch die Verweigerung der Beute mit dem darauf folgenden Tauschgeschäft primär das Widerstandsverhalten aufzubauen ist, und das keep going recht schnell durch Plan C substituiert werden muss.

Höchstleistung gibt es, wenn man die Grenzen angeht, d.h. in der Hundeausbildung: Man muss den Hund über Konflikte an seine mentale Belastungsgrenze bringen, so dass er das auch noch lustig findet. Wie geht das?

1. **Der primär dominante Hund** mit gutem Widerstandsverhalten (der Graue, der Schäferhund):

a. Man zeige dem Hund, welches Verhalten ihm sein Triebziel bringt, Plan A wird aber nur kurz trainiert

b. Man stärke die Hoffnung auf die Triebbestätigung und trainiere keep going, Plan B darf nicht zu lange trainiert werden, da durch Reizschwellenerhöhung durch Gewöhnung die Reaktivität des Tieres nachlässt

c. Sehr zeitig setzt Plan C ein und man gewöhne den Hund mit stärker werdenden Aktivierungszwängen an Stress, schaffe damit die klassische Konditionierung, dass Arbeit auf hohem Stressniveau vollzogen wird, und hole durch diese Konflikte die Aktivität und durch die Beute die Lust. An Ideen hat es nicht gemangelt, von Schwitzgebel bis nepopo haben Leute versucht, mehr oder minder erfolgreich diese Erkenntnis in die Praxis umzusetzen.
Ich weiß heute, Plan C funktioniert nur bei hervorragender Koordination, ansonsten bringt dieser Typ Hund aufgrund seiner soliden Nerven passives Widerstandsverhalten und fängt an zu dulden.

2. **Der primär adaptive Hund** (der Blaue, der Mali)

a. Auch dieser Hund lernt schnell den Plan A, braucht ihn aber länger, weil er sonst auch sehr schnell umlernt.

b. Der wesentliche Unterschied liegt im Plan B und Plan C. Aufgrund seiner niedrigen Reizschwelle ist er immer wieder reizbar und aufgrund seiner schwachen Nerven ist er bereits im Bereich der Beute schon am Limit seiner Nerven. Diesen Hund kann und muss man endlos über Plan B arbeiten, dabei kommt es auch zu einer Reizschwellenerhöhung durch Gewöhnung, allerdings lässt die Reagibilität nicht nach, ganz im Gegenteil, der Hund stabilisiert sich nervlich.

c. Würde man diesen Hund sehr frühzeitig über Plan C arbeiten, dann ist entweder die Rute unter dem Bauch oder der Hundeführer im Krankenhaus, je nach Triebkonstellation des Hundes.

Speziell bei der Freifolge unterscheiden sich diese Hunde grundlegend:
1. Allein bedingt durch seine Anatomie hat der Mali keine Probleme den Kopf 90° nach hinten zu legen. Andererseits hat er durch sein adaptives Talent sehr schnell herausgefunden, wie er erfolgreich sein kann und nimmt sich problemlos zurück sein Triebziel zu fordern, und wartet bereitwillig oder zappelig auf die Freigabe. Schon sehr schnell fühlt er sich im adaptiven Verhalten wohl. Durch intelligente intermittierender Verstärkung stabilisieren sich das gewünschte Verhalten und die Nerven des Hundes. In dieser Phase ist der Hund gespannt und fragend, nicht dominant und fordernd.

Weniger talentierte Hundeführer entwickeln sich zu Trainingsweltmeistern und trainieren 4 Jahre und länger das bei Fuß gehen, um dann in den Prüfungen meistens mit Großraumfehlern völlig zu versagen. - Aber Sie haben eine intensive schöne Beschäftigung mit dem Hund.

2. Versucht man den Schäferhund in diesem adaptiven Verhalten zu fixieren, was durchaus einigen gelingt, demontiert man ihn in seiner Persönlichkeit, denn das adaptive Verhalten ist nicht sein Talent. Bei den Guten gelingt dies nur sehr temporär (siehe Martin Maier mit Devon), andere verkaufen dann ihre Hunde oder Hunde wie die von Jenny oder Tobias überzeugen die Züchter nicht wirklich.

Das Problem besteht einfach darin, dass die Nerven stärker, die Reizschwelle mittel und nicht niedrig ist, und durch Wiederholung sehr schnell Gewöhnung auftritt.

Einem Schäferhund muss man das Tauschgeschäft anbieten, wenn du machst, dann bekommst du. Das führt allerdings dazu, dass der Hund fordert und sich in der Fußposition (im eingesperrten Koffer) nicht wohl fühlt, schon allein aus anatomischen Gegebenheiten heraus, aber vor allen Dingen auch mental. Macht man den Hund blau, ist er eben nicht mehr grau. Und das lange Spielen mit Plan B funktioniert deswegen nicht, weil bedingt durch die stärkeren Nerven und die mittlere Reizschwelle die Reagibilität sehr schnell abnimmt und der Hund den Stinkefinger zeigt, sei es durch passive oder durch aktive Aggression.

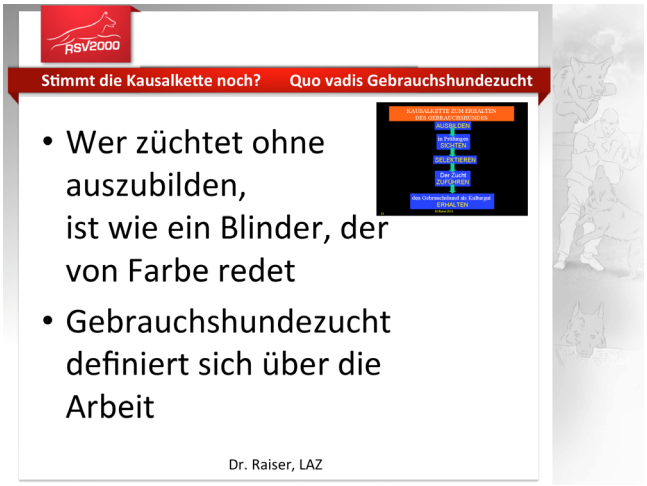
Problematisch wird es vor allen Dingen beim jungen Hund: Macht man den primär dominanten Hund in jungen Jahren zum adaptiven Hund, und bricht sein Widerstandsverhalten, wird er sich trieblich nie ganz entwickeln können und am Ende einfach zu wenig sein. Bedingt durch seine bessere Nervenverfassung macht er im Konflikt nicht aktiv grau sondern passiv blau.

**Die Notwendigkeit Validitäten richtig zustellen**

Und hier genau sehe ich das Problem, wenn wir die technische Ausführung und das adaptive Verhalten als das Maß der Dinge ansehen und gleichzeitig dominantes Verhalten und Widerstandsverhalten in Unterordnung und Schutzdienst mit Punktabzug anstatt mit positivem Herausstellen quittieren, dann müssen wir triebstarke, dünnnervige, reizhysterische Hunde für die Ausbildung und die Zucht favorisieren.
Da frage ich mich dann allerdings, ob Charles Darwin und der liebe Gott wirklich geirrt haben, die die Evolution in der Richtung interpretierten bzw. kreierten, dass die starken und durchsetzungsfähigen Charaktere mit den besseren Nerven sich durchsetzten.

Wenn wir mit unseren Schäferhunden Leute begeistern wollen und wieder ganz vorne punkten wollen, dann geht das nicht nur mit besserer Ausbildung, sondern wir müssen auch wieder die Wertigkeiten dahingehend verschieben, dass Widerstandsverhalten sowohl in der

**Sehr treffend definierte der Unterordnungsrichter bei der VDH DM 2012, Volker Riedel: „Ihr schimpft über die schwachen Nerven der Malis, wir wissen das zu schätzen.“**



Unterordnung wie auch im Schutzdienst als etwas Positives herausgestellt wird. Zumindest am Anfang eines Ausbildungsprozesses, sprich: SchH/IPO 1, SchH/IPO 2 und Ortsgruppenprüfung gilt es, diese positiven Qualitäten auch als solche herauszustellen.

Dazu hat der RSV2000 mit seinem Richterblatt entsprechendes geleistet. Da wir wissen, dass Weltmeister nicht vom Himmel fallen und die weltmeisterliche Leistung einem längeren Entstehungsprozess unterliegt, andererseits nicht nur der Hund sondern auch sein Führer besonders am Anfang die positive Verstärkung benötigt, um motiviert zu werden, gibt es das Richterblatt und das Richtsystem des RSV2000.